

# Lehrer und Theater

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **14 (1928)**

Heft 51

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538780>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ihrer religiösen Pflichten. Der Gottesdienst wird mit prunkender Feierlichkeit abgehalten. Dabei füllen schwermütig-sentimentale Gefänge die Kirchen. An den berühmten Muttergottes-Wallfahrtsorten, in Czestochau, Wilna, Wilkie Wielary und andern, strömen alljährlich Hunderttausende von frommen Pilgern zusammen. Sie machen tagelange Reisen, meistens zu Fuß und unter mancherlei Entbehrungen. Die Prozessionen, an denen sich Männer und Frauen in den Trachten ihrer Heimat beteiligen, bieten ein farbenprächtiges, bewegtes Bild. Unvergeßlich werden mir die Eindrücke bleiben, die ich von den Pilgerzügen in Czestochau und von der Fronleichnamsprozession in Krakau, dem polnischen Rom, gewonnen habe. Die Deutsch-Katholiken betonen ihre Nationalität sehr stark. Nirgends wollen sie mit den Polen in Berührung kommen, nicht einmal durch Gründung gemischt-sprachlicher religiöser Vereine. Als im Jahre 1925 polnische und deutsche Katholiken zur Feier des hl. Jahres eine Rompilgerfahrt unternahmen, wünschte der damalige Bischof Slond von Rattowitz (nunmehr Kardinal in Posen), daß sie diese Pilgerfahrt gemeinsam ausführten. Aber die deutschen Katholiken zogen es vor, sich den Pilgern des benachbarten Deutschland anzuschließen.

Eine typische Erscheinung sind in Polen die Juden. Wie in allen Ländern, so sind sie auch hier meistens Handelsleute. Während sie sich aber sonst überall in der Kleidung und in der Lebensweise ihrer Umgebung angeglichen haben, machen sie in dieser Hinsicht in Polen keine Zugeständnisse. Man erkennt sie schon von weitem am Kaftan, einem dunklen, mantelartigen Gewand, das den Körper bis auf die Schuße hinunter bedeckt. Ein eigenartiger Kopfsputz sind die Pajes, eine Art Locken, die wie Pfropsenzieher an beiden Schläfen herunterhängen. Trotz dieser Seltsamkeiten bedeuten die Juden in Polen eine soziale Macht. Sie sind am Großkapital und an der Industrie stark beteiligt und zählen auch viele Juristen und Ärzte.

Das Land ist in höherem Maße als die meisten europäischen Länder Selbstversorger. 65 Pro-

zent der Bevölkerung beschäftigen sich mit Landwirtschaft, deren Erzeugnisse den Inlandsbedarf normalerweise übersteigen. Während der Getreide-, der Kartoffel- und der Zuckerrübenbau, die Forstwirtschaft und die Viehzucht schon bedeutende Fortschritte gemacht haben, ist aber der Obstbau noch sehr im Rückstande. Auf den tagelangen Eisenbahnfahrten durch die endlosen Ebenen erfreuen abwechselnd die wohlbestellten Felder, die mit magerem, aber kräftig gebautem Rindvieh belebten Triften, sowie die weiten Fichten- und Birkenwälder das Auge des Reisenden. Dagegen vermisse ich als Schweizer besonders die Obstbäume. Mehr als die Landwirtschaft bringen jedoch die Bodenschätze — Kohle, Erdöl, Salz und Zinkerz — und die Industrie ein. Lodz, das polnische Manchester, und Bialystok waren schon vor dem Kriege durch ihre Woll- und Baumwollmanufakturen bekannt. Vom Zentrum der Wollindustrie um Bielitz herum wurde mir gesagt, daß von dort her zu einem großen Teil die so sehr geschätzten „englischen“ Stoffe kommen. Vom alten Deutschland hat Polen die reichen Kohlen-, Eisen- und Zinkgruben in Oberschlesien übernommen und sich damit auch die Rohprodukte für eine mannigfaltige Industrie gesichert. Im früheren Galizien, dem heutigen Kleinpolen, finden sich unerschöpfliche Salzbergwerke (darunter das weltberühmte Wieliczka), ferner Erdöle, durch deren Destillation Benzin, Petroleum, Schmieröle und andere Nebenprodukte gewonnen werden. Der Export dieser Erzeugnisse vollzieht sich meistens durch den Danziger Korridor. Sowohl durch die Freistadt Danzig, als auch durch den Hafen von Gdynia, auf polnischem Gebiet an der Ostsee, hat Polen Zugang zum Meer. Auf einzelne Beobachtungen und Erlebnisse beim Besuch von Bergwerken und Industriewerken werde ich später zu sprechen kommen. Für den Verkehr ist durch ein immer dichter werdendes Eisenbahn- und Straßennetz heute schon gut gesorgt. Um von den Nachbarländern möglichst unabhängig zu werden, sind besonders auch den Grenzen entlang neue Verkehrslinien entstanden.

ma.

(Fortsetzung folgt.)

## Lehrer und Theater

Es gibt Leute, denen diese Ueberschrift Mißbehagen schafft. Theater — An-erhaltungswut — Theatertaumel — Sittenlosigkeit zuckt es durch ihr Hirn. Was soll da der Erzieher zu schaffen haben? Daß er unauffällig bremsen, das wäre die Hauptsache, meinen sie. Es ist aber noch eine andere Gedankenreihe möglich: Theater, Bildungsstätte, Fortsetzung der namentlich im Deutschunterricht gegebenen geistigen Anregungen. Da

soll der Lehrer hinein und sich dieses Volksbildungsmittel nicht aus den Händen nehmen lassen. Daß das Theater diese seine gute Seite auswirke, dafür wirke der Lehrer. Mit gefalteten Händen der Zeit- und Theaterverderbnis zuzuschauen und daumendrehend über den Zeitgeist zu jammern, ist wohl leichter, als zur Reform mitzuhelfen. Höchst achtbar ist es, wie schon so viele Mitglieder des Klerus und der Behörden, ja Bischöfe, in der

klaren Erkenntnis, worauf es ankommt, energisch dem guten volksbildenden sittenhebenden Theater unter die Arme greifen, es auf mancherlei Weise fördern, und es mit ihrer Ermunterung zum mindesten moralisch stützen.

Die Schweiz, zumal die Innerschweiz, hatte eine prächtige Blüte geistlichen und weltlichen Theaters. An solch gute alte Spieltradition anzuknüpfen und durch das Theater auch heute wieder Edelsinn, Kultur und Geist zu pflegen und es aus gewissen Unterhaltungsniederungen herauszuheben, hat sich die Gesellschaft für innerschweizerische Theaterkultur gegründet.

Im Oktoberheft des letzten Jahrganges der Schweizerischen Rundschau (Verlag Benziger, Einsiedeln) erklärte der Sekretär dieser neuen Gesellschaft deren Ziele und Aufbau so klar und gut, daß wir uns nicht versagen können, seine Ausführungen im Auszuge hier folgen zu lassen.

„Aus der Erkenntnis der Theater-Kultur vergangener Tage will die Gesellschaft dem neuen Theater dienen, neuen Kräften bahnbrechen und dem unglaublichen Schund, der sich augenblicklich breit macht, wehren.“

Um den tieferen Sinn der Gesellschaft für innerschweizerische Theaterkultur zu erfassen, muß man sich einmal klar werden über die kulturelle Bedeutung des Theaters in der Innerschweiz. Das geistige Leben der Innerschweiz, die ganze religiöse, staatliche und sittliche Bildung war, wo sie sich in literarischen Formen aussprach, immer Begleitwort zum schaubaren Bild, im Gegensatz zu den neugläubigen Städten, wo das gedruckte Wort allzeit in geistigen Dingen führte. Basel als europäischer Büchermittelpunkt ist das beste Beispiel. Die Luzerner Regierung aber hat ja am Anfang des 16. Jahrhunderts ihre paar Humanisten aus der Stadt gejagt und damit das modernste Bildungsmittel: das gedruckte Buch. Nicht, als ob es in Luzern damals keine Bücher gegeben hätte. Aber fast die gesamte damalige Literatur war humanistisch, und mit der Abweisung des Humanismus ging das geistige Leben eines ganzen Jahrhunderts für die Innerschweiz verloren. Wodurch also sollte der Staat Luzern die zeitgenössische Bildung vermitteln?

Durch Literaturgattungen, die nicht durch das Wort allein, sondern vielmehr durch ihre Bildhaftigkeit wirken. Das ist erstens die Predigt, die in ihrem Wort immer und immer wieder auf die Kirchenbilder und Heiligenstatuen verweisen kann. Das ist zweitens der Spruch, der ein Bild begleitend erklärt, auf den Luzerner Brückenbildern mit den Legenden der Stadtheiligen Mauritius und Leodegar, mit der Bibel, der politischen Geschichte, dem Totentanz. Das

ist drittens und vor allem das Theater. Das ganze geistige Leben von Jahrhunderten strömte in der Innerschweiz durch Kirchenbild und Predigt, durch Tafelbild und Spruch, durch Spielbuch und Bühne. Man könnte fast glauben, der Innerschweizer habe eine ganz besondere Anlage, daß er geistige Dinge nur in Bildern zu erfassen geneigt ist. Wenn wir heute ganz besonders auf die alte Luzerner Kultur in Bild und Bühne zurückgehen, so tun wir es, um Kulturpolitik zu treiben, Kulturpolitik freilich, die über jedem politischen Parteistreit steht. Das nun ist der tiefere Sinn einer Vereinigung der Theaterfreunde der Innerschweiz, sich der Schätze der alten Kultur bewußt zu werden und sie für unsere Gegenwart fruchtbar zu machen. Also nicht um der Büchergelehrsamkeit willen, sondern der kulturellen Erneuerung der Innerschweiz zuliebe entstand die Vereinigung innerschweizerischer Theaterfreunde.“

In den besondern Aufgabekreis der Gesellschaft teilen sich zwei Gruppen. Die erste, die geschichtliche, bemüht sich um die Erforschung aller Zweige der vergangenen und gegenwärtigen Theaterkunst. Die zweite Gruppe stellt sich unmittelbar in den Dienst des praktischen Theaters.

„Es soll den Theatervereinen vor allem in der Wahl der Stücke an die Hand gegangen werden. Statt an den erst besten Buchhändler und Stückdrucker, sollen sich die Vereine an einen eigenen Theaterauschuß wenden können, der ihnen in der Wahl der Spiele ratend zur Seite steht und ihnen auch die Texte zur Prüfung unentgeltlich überläßt. Ein eigens dazu berufener Auschuß der Gesellschaft gibt in allen Theaterfragen unentgeltlich Aufschluß, und zwar Dr. Linus Birchler (Einsiedeln) über alle Fragen des Spielbuchs und der Spieleinrichtung (Dramaturgie und Regie), Rudolf Stoll (Luzern) in allen Sachen des Bühnengewesens: der Bühnentechnik, Dekoration, Maschinerie, Beleuchtung, Kostüm. Eine Sammlung von Modellen mit modernen, leicht erstellbaren Szenen soll aufgestellt und allen Mitgliedern unentgeltlich zugänglich sein.“

Die Theaterkritik der Innerschweiz soll vor allem auf jene Grundlagen gestellt werden. Es gilt endlich einmal, der ungeheuren Uebertreibung und maßlosen Unwahrheit der bekannten Lobhudeleien ein Ziel zu setzen, und für sachliche Theaterberichte besorgt zu sein. Dann aber sollen Mitglieder der Gesellschaft in einem ganz andern Sinne die Kritik übernehmen, indem auf Wunsch eines Vereins die Gesellschaft einen Kritiker hinschickt, der nur die Reispesenen vergütet erhält und seinen Bericht, wenn die Aufführung gut war, an die Presse weitergibt oder andernfalls den Beteiligten mitteilt, sodas die antegende Kraft einer

Besprechung den Spielern zugute kommt, ohne ihre Finanzen zu schädigen.

Außerdem übernimmt die Gesellschaft die Propaganda für gute Spielbücher und Aufführungen. Vorträge über alle Theaterfragen, wenn Vereine es wünschen, und, was vor allem nützt, Sprechurse sollen abgehalten werden. In einem Jahrbuch wird über die Bestrebungen, Ziele und Erfolge der Gesellschaft berichtet, auch ist da der Platz für Veröffentlichungen theatergeschichtlicher Art."

Der erste Band dieses von Dr. D. Eberle herausgegebenen Jahrbuches zeigte, wie sehr der Gesellschaft an der Erfüllung ihrer Pflichten liegt. Von der Basis tüchtigen Theaterfachwissens aus gibt es einen ausgezeichneten Ueberblick über das vaterländische Theater und lieft sich ebenso unterhaltend, als seine Anregungen sich praktisch verwerten lassen. Die Gesellschaft hat in ihrem Sekretär einen überaus wichtigen Steuermann. Diesen Eindruck erhielt man auch aus seinen Ausführungen an der letzten Generalversammlung in

Luzern, die eine stattliche Zahl von theaterbegeisterten Geistlichen und Laien, von Damen und Herren zusammenführte, um Eberles interessantem Lichtbildervortrage über die schweizerische Theaterentwicklung zu folgen und nachmittags im Hotel Union der Aufführung von Schoecks Wilhelm Tell durch die freie Bühne beizuwohnen. Die nächste Versammlung soll dem inner-schweizerischen Schultheater gelten. Dieses Thema wird uns Schulmeister besonders angehen. Wir dürfen an dieser Bewegung nicht achtlos vorübergehen. Lag nicht früher fast die gesamte Liebhaberbühne in unsern Händen? Sind nicht auch heute noch an vielen Orten die Lehrer mit der Regie der Vereins- und Dorftheater betraut und leisten da zum Teil noch Erfreuliches? Also unterstützen wir doch diese Gesellschaft für inner-schweiz. Theaterkultur, die uns auf diesem idealen Gebiete in jeder Hinsicht an die Hand gehen will. Leisten wir uns dieses interessante Jahrbuch (Verlag Gebr. J. u. F. Heß A.-G. Basel und Freiburg) und überlegen wir uns allen Ernstes den Eintritt in die Gesellschaft. Th.

## Schulnachrichten

**Zug.** § Den verehrten Mitgliedern unserer Section sei der Besuch der Jahresversammlung am 26. ds. auf dem Rosenberg angelegentlichst empfohlen.

**St. Gallen.** Aus dem St. Gallerland. Diesmal soll unser erstes Gedenten dem stillen, vielverdienten Wirken der ehrw. Lehrerinnen des Frauenklosters St. Katharina zu Wil gelten. Die ehrw. Chorfrauen des dortigen Konventes der Dominikanerinnen feierten jüngst den 700jährigen Bestand ihrer klösterlichen Niederlassung. Noch steht in St. Gallen das stille Heim der ehemaligen Chorfrauen zu St. Katharina, seiner ursprünglichen Bestimmung leider längst entfremdet. Ihm hat der kunstsinige Architekt Dr. Hardegger 1885 ein Neujahrsblatt des historischen Vereins gewidmet. Von St. Gallen verdrängt durch die Stürme der Reformation, fanden die ehrw. Töchter des hl. Dominikus vorerst am Rollen vorübergehende und bald darauf in Wil bleibende Heimstatt. Zur Segensquelle ist das innerlich wie äußerlich emporblühende Frauenkloster für Wil namentlich durch die 1809 erfolgte Uebernahme des Unterrichts an den Mädchenschulen der Stadt geworden. Wie viel tausend und tausend Kinder sind seither unter der milden und mütterlich sorgenden Führung der tüchtigen ehrw. Lehrerinnen herangewachsen zu braven Menschen, die als Frauen und Mütter wie als dienende und helfende Glieder der Familien oder selber wieder als Gottgetraute die dort empfangenen Wohlthaten echter, christlicher Erziehung weitergeben an neue Geschlechter! In wohlverdienter Ehrung solcher unvergänglicher Verdienste haben im Jahre 1909 Primarschulrat und Ortsverwaltungsrat der Gemeinde Wil den hundertsten Gedentag des Beginnes solch hoher Lebensaufgabe der ehrwürd. Chorfrauen festlich

mitbegangen und die neuen, schönen Räume des eben erstandenen Institutes mit angemessenem Bildschmuck geziert als sichtbarem Ausdruck allgemeinen Dankes. Und wenn auch die jüngste Feier des 700jährigen Bestandes des lieben Klosters ganz im Stillen, fast ohne Mitwissen der dankbaren Stadtgemeinde vor sich ging, so hat sie durch die Anwesenheit des hochw. verehrten Landesbischofs Dr. Robertus und die Mitwirkung ganz erlebener Ordenskräfte in Festpredigt und am Orgelpart einen so intimen Charakter erhalten, wie er dem stillen Wirken der ehrw. Chorfrauen am besten entspricht. Der stille, herzliche Dank Ungezählter aus nah und fern und die wohlverdiente Hochachtung vor solch edler Hingabe an das große Werk gottgesegneter Erziehung ganzer Generationen bildet den frohen, bleibenden Nachklang der stillen Gedentfeier zu St. Katharina in Wil. Gott segne auch das künftige Wirken und vergelte wie bisanhin treue Sorge und Hingabe mit wachsendem Vertrauen und unvergänglichem Danke.

Aus dem Lintthgebiete sind schulfreundliche Aktionen in dem Sinne zu melden, daß in Eschenbach auf Antrag des Schulrates mit erfreulicher Einstimmigkeit die Gründung eines Fonds zur Errichtung einer Sekundarschule beschlossen wurde. Ein hochherziger Gönner dieses ehrenvollen Unternehmens hat mit einer Spende von 4000 Franken bereits den Grundstein zu diesem Fonds gelegt. Mögen dem Werke neue Freunde und der befundete feste Wille der Schulgemeinde gute Wege zu absehbarem Ziele bahnen. Auch aus Kaltbrunn kommt gleich erfreuliche Meldung. Dank tatkräftiger Initiative der Herren Administrationsrat Pfarrer Schmucki und Nationalrat Dr. Steiner ist auch dort schon ein ansehnlicher Fonds zur Gründung einer